

Die Anfänge des Geldwesens



Impressum

Medieninhaber: Oesterreichische Nationalbank, Otto-Wagner-Platz 3, 1090 Wien

Konzeption, Texte und Redaktion: Geldmuseum der Oesterreichischen Nationalbank

Grafik: Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit und Publikationen

© Geldmuseum der Oesterreichischen Nationalbank

Abbildungen: Quelle und © bei den einzelnen Bildern angegeben

Titelbild:

Tauschhandel an der afrikanischen Küste. Rutger von Lagnervelt bei wikipedia.

Tetradrachme, Rhodos, um 360 v. Chr., Silber. OeNB.

Solidus, Odoaker für Kaiser Zeno, Ravenna (476-493), Gold. OeNB.

Inhaltsverzeichnis

| | | |
|---|---|----|
| 1 | Der Ursprung des Geldes - verschiedene Theorien | 4 |
| 2 | Der Tauschhandel | 6 |
| 3 | Die Anfänge | 8 |
| 4 | Das griechische Geldwesen | 8 |
| | 4.1. Monetarisierung | 10 |
| | 4.2. Attische „Weltwährung“ | 12 |
| 5 | Das römische Geldwesen | 14 |
| | 5.1. Hellenisierung des römischen Geldwesens | 16 |
| | 5.2. Geld, Reichtum und Macht | 18 |
| | 5.3. Imperium und Doppelwährung | 19 |
| | 5.4. Krise des römischen Geldsystems | 20 |
| | 5.5. Reformen | 22 |
| | 5.6. Monetärer Verfall | 24 |
| 6 | Antike Geldwirtschaft im heutigen Österreich | 25 |
| | 6.1. Erste keltische Münzen auf österreichischem Gebieten | 25 |
| | 6.2. Austria Romana | 26 |
| | 6.3. Völkerwanderung und Frühmittelalter | 27 |

1 Der Ursprung des Geldes - verschiedene Theorien

Über Herkunft und Entstehung des Geldes gibt es ebenso viele spekulative Erklärungen wie wissenschaftlich fundierte Theorien.

Markt

Carl Menger (1909) u.a. vertraten die These, dass Geld aus der Logik des Marktes entstanden sei. Um trotz des ungleichen Werts der Waren und der zeitlichen Differenz zwischen Angebot und Bedarf das Gewünschte zu erhalten, seien jene Waren als Zwischengut akzeptiert worden, die besonders begehrt waren und sich wegen ihrer Beständigkeit, ihrer Transportfähigkeit und ihrer Teilbarkeit als Tauschmedium eigneten. Die Vorteile dieser Form des Tausches über den „Umweg“ „Geld“ regten zur Nachahmung an, sodass das Schema der Bewertung und Berechnung schließlich durch Gewohnheit auf jede alltägliche wirtschaftliche Transaktion angewendet wurde. Erst dadurch konnte sich ein Denken in ökonomischen Kategorien herausbilden.

Religion und Staat

Vom „heiligen Geld“ sprach Bernhard Laum (1924). Er geht von einem religiösen, kultischen Entstehungszusammenhang aus. Geld verdanke seine Existenz nicht dem Markt, sondern symbolischen Handlungen wie Opfergaben an die Götter, Zahlungen an Priester, Begleichung von Strafen bei Verletzungs- und Todesfällen. Jenes Gut, das den symbolischen Wert des Opfers und der Buße am besten zum Ausdruck brachte, beispielsweise das Rind im archaischen Griechenland, habe als sakrales Zahlungsmittel funktioniert und sei schließlich auch als Wertmaßstab im Tauschverkehr eingesetzt worden. Gegen eine auf die Logik des Marktes fixierte Sichtweise argumentierte auch Georg Friedrich Knapp (1906), indem er Geld als ein „Geschöpf des Rechts“ bezeichnete.

Kultur

Andere Theorien analysieren Geld als ein System von Symbolen, das den Tausch unabhängig macht von der Zeit, der Person und der besonderen Situation. Mit diesen Ansätzen lassen sich auch Vorformen von Geld in archaischen Gesellschaften erklären und Kategorisierungen vermeiden, die zwischen Gesellschaften unterscheiden, die Geld verwenden und solchen die es nicht kennen.

Funktionen des Geldes

Entscheidend sind die Funktionen des Geldes, unabhängig davon, in welcher Form sie sich darstellen. Geld dient 1. als Mittel zum Tausch, als solches ist es 2. Maßstab für den Wert eines Gutes und es ermöglicht 3. Werte über längere Zeit aufzubewahren. Geld ist Tauschmittel, Recheneinheit und Wertaufbewahrungsmittel. Jedes Gut kann Geld sein, sobald es durch Gewohnheit oder soziale Übereinkunft und positive Erfahrung als solches akzeptiert wird. Die Voraussetzung dafür ist das Vertrauen in seinen Wert und seine Stabilität.



Teeziegel - China, 19.Jh. OeNB, AZ00457.

2 Der Tauschhandel

Die Menschen der Frühzeit waren Selbstversorger. Der Tauschhandel entwickelte sich im Laufe der Zeit und steht am Anfang der Geschichte des Geldes. Wurde mehr gejagt, gefischt oder angebaut als für den Eigenbedarf notwendig war, konnte dieser Überschuss gegen andere Waren eingetauscht werden: Getreide gegen Salz, Felle gegen Gemüse, Werkzeug gegen Fleisch, etc. Prinzipiell ein auf den ersten Blick sehr simples System. Eine Ware wird gegen eine andere getauscht. Aber der Tauschhandel brachte auch Probleme mit sich: Was tun, wenn man etwas anbietet, was der andere nicht benötigt oder wenn die Waren einen zu unterschiedlichen Wert hatten? Den richtigen „Tauschpartner“ zu finden war nicht einfach.

Somit lässt sich auch der nächste Schritt in Richtung der Erfindung des Geldes erklären: Man begann Tausch-/Zahlungsmittel zu verwenden, die von allen Menschen akzeptiert wurden und gegen alle Produkte eingetauscht werden konnten. Die „Geldarten“ variierten je nach Region/Erdteil. Naturalgelder waren zum Beispiel Salz, Metalle wie Bronze, Kupfer, Silber oder Gold, Kaurischnecken, Teeziegel, Tabak, Kakaobohnen, Schmuck, Geräte, etc. Auch der „Geldwert“ war regional unterschiedlich. In Gegenden mit sehr hohen Salzvorkommen war dieses weniger wert als in Regionen, wo dieses sehr rar vorhanden war.

Fast jede Ware konnte Geldfunktionen erfüllen. Die Erscheinungsformen haben sich mit den zeitlichen und örtlichen Verhältnissen jedoch geändert. Selbst in hoch entwickelten Geldwirtschaften treten in Krisenzeiten immer wieder so genannte Geldsurrogate in Erscheinung, wie unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, als Zigaretten, Kaffee und andere begehrte Güter als Zahlungsmittel akzeptiert wurden.

Das Tauschen von Gegenständen erfreut sich auch heute noch großer Beliebtheit – Tausch- und Sammlerbörsen boomen wie kaum zuvor. Zwar steht der ökonomische Aspekt in der westlichen Welt nicht mehr primär im Vordergrund, doch die dahinterstehenden Mechanismen haben sich auch bei Stickern, Sammelkarten und Co. nicht verändert.



Kaurischnecken wurden bereits um 2000 v. Chr. im ägyptischen Raum als Zahlungsmittel verwendet, OeNB.



Großes Armoricanisches Tüllenbeil, Bretagne, um 900-800 v. Chr., Bronze. OeNB, AZ00421.



Fischmünze, China, Chou-Dynastie (1122 bis 255 v. Chr.), Bronze. OeNB, AZ00054.

3 Die Anfänge

Die Anfänge des Geldwesens lassen sich bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. zurückverfolgen. In Mesopotamien und Ägypten dienten damals Getreide, Bruch- und Barrensilber als Zahlungsmittel. Die Basis bildeten von Königen und Tempelhütern festgesetzte Gewichtsstandards.

Der Übergang vom Barrengeld zum Münzgeld setzte ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. im kleinasiatischen Königreich Lydien unter König Alyattes II. (605–561 v. Chr.) ein. Bis heute ist umstritten, ob die ersten Prägungen aus Elektron – einer natürlichen Gold-Silberlegierung – als Barren oder schon als Münzen zu sehen sind. Die genormten und mit einem Bild versehenen Edelmetallstücke leiten jedenfalls zum Münzgeld über. Der legendäre König Kroisos (lat. Krösus, 555-541 v. Chr.) ließ als erster reine Gold- und Silbermünzen mit 16 verschiedenen Nominalen herstellen.



1/2 Stater, Königreich Lydien, Alyattes II. (605–561 v. Chr.), Elektron. OeNB, AN00254.

4 Das griechische Geldwesen

Praktisch aus dem Nichts heraus begannen zahlreiche griechische Städte im 5. Jahrhundert v. Chr. mit der Münzprägung. Der Aufstieg der griechischen Handelsstädte in dieser Zeit ging Hand in Hand mit der Weiterentwicklung der monetären Mittel. Silbermünzen setzten sich rasch als Zahlungsmittel durch. Aufgrund der politischen Zersplitterung Griechenlands existierten aber viele nicht kompatible Gewichtsstandards, woraus eine Vielzahl von lokalen Münzfüßen resultierte. Als Grundeinheit diente in den meisten Münzsystemen die Drachme. Am häufigsten ausgeprägt wurden aber Dekadrachmen (10-fach), Tetradrachme (4-fach), und Hemidrachmen (halbe Drachme). Erst die Dominanz einiger Großstädte wie Athen und Korinth brachte eine zunehmende Vereinheitlichung.

Sparta, das einen ökonomischen Sonderweg verfolgte, musste zur Finanzierung seines Kampfes gegen Athen den persischen König um finanzielle Unterstützung in Form von Münzgeld ersuchen. Als einziger Stadtstaat hielt Sparta an einem münzlosen Geldverkehr fest und konnte sich so lange gegen die Vormacht Athens behaupten. Den Spartanern war der Besitz von Geld aus Edelmetall per Verfassung verboten. Stattdessen dienten Eisenstäbe, so genannte Obolói (Spieß, Bratspieß), als Zahlungsmittel. Der Handelswert dieser Eisenstäbe lag über dem reinen Metallwert und bildete das erste echte Kreditgeld der Geschichte.

Vor dem Siegeszug der Münzen waren derartige Eisenbarren als Warengeld in Griechenland weit verbreitet. Sechs dieser Spieße entsprachen einer Drachme (Drachmon = „was von der Hand umfasst wird“). Später wurde die Bezeichnung Obolós (lat. Obolus) auf kleine Silbermünzen mit dem Wert einer Sechstel-Drachme übertragen. Diese spielten im Totenkult als „Charonspfenig“ eine besondere Rolle. Verstorbenen wurde ein Obolós unter die Zunge gelegt. Er diente als Fahrgeld für den Fährmann Charon der nach Vorstellung der Griechen die Toten über den Fluss Styx in das Totenreich brachte. An diesen Brauch erinnert heute noch die Redewendung „seinen Obolus entrichten“. Ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. wurden auch kupferne Obole geprägt.



Stater, Aegina, 480-456 v. Chr., Silber. OeNB, AN00198.



Stater, Korinth, 415 bis 387 v. Chr., Silber. OeNB, AN00197.

4.1. Monetarisierung

Die Monetarisierung des alten Griechenlands schritt rasch voran. Selbst Stadtstaaten, wie Sparta, die z.B. aus Silbermangel keine eigenen Münzen prägten, kamen nur noch bedingt ohne Münzgeld aus.

Schriftquellen von der Wende des 5. zum 4. Jahrhundert v.Chr. dokumentieren die Verwendung von Münzen. Der antike Historiker Thukydides berichtete, dass Silbermünzen den überwiegenden Teil des Tempelschatzes der Athene auf der Akropolis bildeten. Aber auch im täglichen Geschäftsverkehr setzte sich Münzgeld rasch durch. Den Dramen seines Zeitgenossen Aristophanes zufolge trugen die Menschen die kleinen Silber- und Kupfermünzen im Mund mit sich.

Diese Entwicklung führte zur Entstehung neuer, auf spezifische Bedürfnisse ausgerichtete Geldinstrumente. Ende des 5. Jahrhunderts sind erste Vorläufer von Banken in Athen nachweisbar. Dabei handelte es sich um Geldwechsler und Pfandleiher, die ihre Tätigkeit an Tischen im Bereich der Marktplätze ausübten. Ihre Kundschaft waren vor allem fremde Kaufleute, die für ihre Geschäfte lokales Geld benötigten. Die Wechsler arbeiteten auf eigenes Risiko und waren keinen rechtlichen Regelungen unterworfen. Sie nahmen auch Geldeinlagen entgegen, bezahlten dafür aber keine Zinsen. Ihre Leistung bestand offenbar darin, ein sicheres Depot zur Verfügung zu stellen. Eher selten war die Vergabe von Krediten, für die in der Regel 12 Prozent Zinsen pro Jahr berechnet wurden.

Das griechische Geldwesen blieb aber nicht auf die Kerngebiete beschränkt. Zwischen dem 8. und 6. Jahrhundert v.Chr. waren zahlreiche griechische Kolonien im gesamten Mittelmeerraum gegründet worden. Die große Kolonisation war von Städten, wie Chalkis, Korinth, Milet u.a. mit starken Interessen im Seehandel, ausgegangen.

Keltische Stämme kamen an diesen Handelsniederlassungen mit Münzgeld in Kontakt. Vom Balkan über Gallien bis nach Britannien entstand eine Vielzahl mehr oder weniger gelungener imitativer Nachprägungen griechischer Münzen. Selbst die Römer orientierten sich letztlich bei der Entwicklung ihres Geldwesens an griechischen Vorbildern.



Didrachme, Kyrene (Libyen), 435-331 v. Chr., Silber. OeNB, AN00435.



Tetrachme, Akragas (lat. Agrigent, Sizilien), um 420 v. Chr., Silber. OeNB, AN00065.



Dekachme, Syrakus (Sizilien), um 390 v. Chr., Silber. OeNB, AN00096.



Tetrachme, Rhodos, um 360 v. Chr., Silber. OeNB, AN00251.

4.2. Attische „Weltwährung“

Neu am Geldsystem der griechischen Stadtstaaten war, dass die Münzen nach ihrem Nominalwert akzeptiert wurden. Dieser war vielfach höher als ihr Metallwert. Um die Überbewertung des Silbers glaubhaft zu machen, bedurfte es der Regelung des Geldwesens durch eine starke rechtliche Autorität und einer entsprechenden wirtschaftlichen Attraktivität des ausgebenden Staates. Beides besaß Athen dank der Rechtsreformen Solons (*um 640 v. Chr. - † um 560 v. Chr.). Teil dieser Reformen war die Einführung einer Silberwährung auf Basis des attischen Münzfußes mit einem Drachmengewicht von 4,36 g. (ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. 4,04 g).

Auf den Zusammenhang zwischen Recht und Münzprägung deutet auch die griechische Bezeichnung für Münzwesen – nomisma. Sie weist den gleichen Wortstamm auf wie der Begriff für Gesetz – nomos. Zur Belebung des Geldwesens unter der Herrschaft Solons trugen die Förderung von Handel und Gewerbe und der Aufschwung des Silberbergbaus in den Minen von Laurion bei. Letztere deckten vier Jahrhunderte lang den Silberbedarf Athens. Als früheste attische Münzen gelten die um 560-550 v. Chr. erstmals geprägten Didrachmen mit einer Vielzahl unterschiedlicher Münzbilder. Um 500 v. Chr. erschien in Athen mit der Tetradrachme ein neuer Münztyp. Die Münzen zeigen auf der Vorderseite den Kopf der Göttin Athene und auf der Rückseite eine Eule. In den darauf folgenden Jahrhunderten verbreitete sich die attische Tetradrachme als Handelsmünze im gesamten Mittelmeerraum. Bis heute gehören die sprichwörtlichen „Eulen“ zu den bekanntesten antiken griechischen Münzen. Diesem Umstand hat das moderne Griechenland bei der Gestaltung seiner 1 Euro-Münze Rechnung getragen.

Voraussetzung für das Funktionieren eines monetären Systems ist das Vertrauen in den Wert und die Stabilität des Geldes. Vorteil des unter staatlicher Hoheit stehenden Münzgeldes war, dass die ausgegebene Menge kontrolliert werden konnte. Zugleich war dieses System aber anfällig für Manipulationen. Um Sicherheit zu gewährleisten und ihre Reputation als Währungsmacht aufrecht zu erhalten, mussten die ausgebenden Staaten wiederholt zu drastischen rechtlichen Sanktionen greifen.

Zu ersten inflationären Entwicklungen kam es nach dem Peloponnesischen Krieg (431-404 v. Chr.). Athen reagierte auf die wachsende Konkurrenz der korinthischen Währung mit der Ankurbelung seiner Silberproduktion, ohne sich der Gefahren einer rasch steigenden Geldmenge bewusst zu sein. Der vermehrte Geldumlauf führte zu einer latenten Inflation mit einem Preisanstieg um das 10-20fache innerhalb von rund 200 Jahren. Weitere Probleme verursachten in dieser Zeit das vermehrte Auftreten von Falschmünzen. Athen verhängte strenge Strafen für dieses Vergehen und seit 375 v. Chr. gab es eine gesetzliche Regelung für die Prüfung von Echtheit und Güte der Münzen durch öffentliche Sklaven.

Welche Impulse für die gesamte Gesellschaft von einem funktionierenden Geldwesen ausgingen, zeigt umgekehrt die Regierungszeit Alexander des Großen (336-323 v. Chr.).

Unter dem Makedonenkönig setzte die letzte Blüte der attischen Drachme ein. Durch monetäre Reformen schuf er die Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Integration von Orient und Mittelmeerraum und die Vertiefung seiner militärischen Erfolge. Er vereinheitlichte das Finanzwesen und führte im gesamten Herrschaftsgebiet den attischen Münzfuß ein. Die in Persien erbeuteten Edelmetallschätze ermöglichten Alexander bisher nicht erreichte Prägezahlen. Die Existenz einer einheitlichen Währung mit festen Wechselkursen begünstigte den wirtschaftlichen Austausch und bildete die Grundlage für die Entstehung eines antiken Welthandelsraumes. Als standardisierte Reichsmünze bildete die attische Drachme die Währungsgrundlage der hellenistischen Diadochenreiche. Doch Geldentwertung und soziale Unruhen begleiteten den Niedergang der hellenistischen Staatenwelt seit dem Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. Dennoch erhielt die Drachme erst durch die römischen Denare und Aureii Konkurrenz. Allerdings konnten auch sie die Drachmenrechnung in der östlichen Reichshälfte nie ganz verdrängen.



Tetradrachme, Athen, nach 449 v. Chr., Silber: OeNB, AN00195.



Tetradrachme, Alexander III. der Große (336-323 v. Chr.), Arados, 328 - 326 v. Chr., Silber: OeNB, AN00163.



Tetradrachme, Kelten, Untere Donauländer (2.Jh.v.Chr.), Silber: OeNB, AN00045.



Didrachme, Kappadokien, Kaisareia, Marc Aurel (161-166 n.Chr.), Silber: OeNB, SL02778.

5 Das römische Geldwesen

Das römische Geldwesen erfuhr erst mit dem Aufstieg Roms zur führenden Macht im Mittelmeerraum um 200 v. Chr. einen kräftigen Entwicklungsschub. Bis dahin besaß Rom ein wenig ausgebildetes monetäres System. Dieses reichte für die Bedürfnisse einer regionalen Wirtschaft zwar aus, nicht aber für die finanziellen und administrativen Anforderungen eines Großreiches.

Die ersten vier Jahrhunderte nach der Gründung Roms (753 v. Chr.) fungierten Rohkupfer (*Aes rude*) und gewogene Bronzebarren (*Aes signatum*) mit Bildern oder einer Aufschrift als Geld. Für bestimmte Güter diente auch Vieh als Wertmaß. Der lateinische Begriff für Geld – *pecunia* – leitet sich von dem für Vieh – *pecus* – ab, was als Indiz dafür gilt, dass in der Frühzeit Roms Kühe und Schafe als Wertmaßstab dienten. Ähnlich wie es Homer in seiner *Ilias* von den Griechen berichtete.

Die Quellen erwähnen allerdings eher Bronzebarren als Zahlungsmittel. Da Kupfer billig war, mussten relativ große Gewichtseinheiten – meist in Form von Stangen oder Platten – verwendet werden. Hohe Summen, wie etwa das Vermögen eines römischen Senators, konnten wegen des großen Gewichts nur in Karren transportiert werden. Auch das „*stipendium*“, das die Legionäre der römischen Armeen ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. als Entlohnung erhielten, wurde vermutlich in Bronzebarren bezahlt.



Aes rude „ramo secco“, Etrurien (Mittelitalien),
um 300 v. Chr., Kupfer, 559,95 g. OeNB, AZ00439.



Aes grave, Römische Republik, Rom, 265-242 v. Chr., Kupfer. OeNB, AN00286.

5.1. Hellenisierung des römischen Geldwesens

Die erste römische Währung war das Kupferschergeld „Aes grave“. Neuere Forschungen gehen davon aus, dass es 289 v. Chr. zeitgleich mit der Einrichtung der Münzstätte beim Tempel der Göttin Juno Moneta in Rom entstand. Die Bezugseinheit dieses Münzsystems bildete das „As“, welches ursprünglich mit 327,45 g einem römischen Handelsfund (libra) entsprach. Bis zur römischen Kaiserzeit sank das As allerdings von einer Kurantmünze zur Scheidemünze mit rund 14g ab. Die weitere Unterteilung folgte dem Duodezimalsystem. Der Semis entsprach dabei einem halben As und die Uncia (Unze) einem Zwölftel. Unterschiedliche Motive und Wertangaben in Form von Punkten kennzeichneten die verschiedenen Nominale.

| | | | | |
|-------------------------|------|----|----------|------------------------|
| As libra | 1 | lb | 12 Unzen | Januskopf |
| Semis | 1/2 | lb | 6 Unzen | Saturnkopf |
| Triens oder Quatrunx | 1/3 | lb | 4 Unzen | Minerva- oder Marskopf |
| Quadrans oder Teruncius | 1/4 | lb | 3 Unzen | Herkuleskopf |
| Sextans oder Biunx | 1/6 | lb | 2 Unzen | Merkurkopf |
| Uncia | 1/12 | lb | 1 Unze | Bellonakopf |

Etwa zeitgleich führten die Römer im Zuge ihrer Expansion nach Süditalien dort die griechisch beeinflusste Drachmenwährung, Litra (= Libra, Litron), ein. Im Gegensatz zum römischen „Aes grave“ wurden diese Münzen nicht gegossen, sondern überwiegend geprägt. Auch dominierten, wie im griechischen Raum üblich, Silbermünzen mit Teilstücken aus Kupfer.

Der hellenistische Einfluss auf das römische Geldwesen wuchs, als Rom nach dem Sieg über den griechischen König Pyrrhus (275 v. Chr.) seine Position als mediterrane Macht festigte. Die Beute aus den eroberten Gebieten, zu der auch die Erträge der Silberminen von Bruttium (heutiges Calabrien) zählten, stärkten die römische Wirtschaft und bildeten die Grundlage für den Ausbau der Silberprägung.

Die ersten beiden Punischen Kriege (264-241 und 218-201 v. Chr.) führten letztlich zur Ausdehnung des römischen Einflussbereiches über das gesamte Mittelmeer. Allerdings sah die Lage zu Beginn des zweiten Punischen Krieges für Rom sehr ungünstig aus. Der karthagische Feldherr Hannibal brachte mit seinem Vorstoß nach Italien Rom an den Rand des wirtschaftlichen und militärischen Zusammenbruchs. Ein nachhaltiger Wandel der inneren, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur des römischen Staates war die Folge. So etwa bildete die Kriegsproduktion während des zweiten Punischen Krieges den Ausgangspunkt für die Sklavenwirtschaft. Besonders viele Sklaven kamen auf den neu entstandenen Latifundien zum Einsatz. Diese landwirtschaftlichen Großbetriebe lösten als Folge des Krieges die kleinbäuerlichen Strukturen in Italien zunehmend ab.

Die hohen Militärausgaben belasteten den Staatshaushalt enorm und waren ein Grund für die Reform des Münzwesens um das Jahr 211 v.Chr. Mit der Einführung des Denars kam es zu einer Verschmelzung zwischen der römischen As-Währung und dem süditalienisch-sizilianischen Drachmensystem. Der silberne Denar (Zehner) wurde zur neuen römischen Standardmünze. Sein Name leitete sich von seinem Wert zu 10 Assen ab und entsprach etwa dem Tageslohn eines Arbeiters. Die Kontrolle über das Münzwesen übte der Senat im Namen des römischen Volkes aus. Ein einheitliches, auf fixen Relationen beruhendes System von Silber- und Bronzemünzen wurde festgelegt. Die Reform schuf die Grundlagen für die wirtschaftliche Hegemonie Roms im Mittelmeerraum.



Didrachme (Quadrigratus), Römische Republik, Rom, 222-215 v. Chr., Silber: OeNB, AN00288.



60 Asse, Römische Republik, Rom, nach 211 v. Chr., Gold: OeNB, AN00289.



Dekadrachme, unbestimmte punische Münzstätte auf Sizilien, ca. 260 v.Chr., Silber: OeNB, AN00092.



Denar, Römische Republik, P. Me Anius Antias, Rom, 132 v.Chr., Silber: OeNB, AN00292.

5.2. Geld, Reichtum und Macht

Verglichen mit Griechenland hatte sich das römische Geldwesen relativ spät entwickelt. Im 2. Jahrhundert v. Chr. kam es jedoch zu einer raschen Monetarisierung der römischen Gesellschaft, die mit einem merkbaren Anstieg des Geldumlaufes einherging. Die Beute aus den Kriegszügen, die Steuern aus den neu eroberten Provinzen und der florierende Handel füllten die Kassen der antiken Metropole. Mit einer geschickten Politik der Koexistenz gelang es den römischen Eroberern, bestehende finanzielle und administrative Einrichtungen der neuen Provinzen für eigene Zwecke zu nutzen. Das galt auch für regionale monetäre Systeme, deren Fortbestand neben dem römischen Geld akzeptiert wurde. Besonders die griechischen Münzen verschwanden aber durch die Verarmung aufgrund der Bedeutungsverlagerung langsam und wurden im regionalen Geldverkehr durch römisches Geld abgelöst.

Der enorme Reichtum wird häufig als Ursache für den moralischen Verfall der römischen Gesellschaft und den Bürgerkrieg im 1. Jahrhundert v. Chr. gesehen. Riesige Einnahmen aus den eroberten Gebieten erlaubten den römischen Besatzern einen verschwenderischen Umgang mit den Ressourcen. Die meist aus dem Kreis der vornehmsten Patrizierfamilien stammenden Verwalter der Provinzen (Propraetoren und Prokonsuln) führten mit dem angehäuften Vermögen ein Leben in Luxus und nutzten es, um ihren politischen Einfluss zu erweitern. Wer über große Summen verfügte, konnte öffentliche Ämter erwerben und die Armee zur Erhaltung seiner Macht bezahlen. Die Gunst des Volkes erkaufte man sich mit Spielen und Geschenken.

Julius Caesar requirierte auf seinen Eroberungszügen in Gallien, Germanien, Südengland, Afrika und Ägypten ein außerordentliches Vermögen, das er für die Finanzierung seiner politischen Pläne einsetzte. Großzügig zeigte er sich bei seiner triumphalen Rückkehr nach Rom 46 v. Chr., als jeder einfache Soldat 200, jeder Centurio 400 und die Kriegstribunen je 800 Goldmünzen erhielten. Für die Auszahlung gab Caesar umfangreiche Goldprägungen in Auftrag. Diese, im darauf folgenden Jahr fortgesetzten Prägungen, bildeten die Geburtsstunde der römischen Goldmünze, des Aureus (mit einem Gewicht von 8,19g). Unter Augustus (27 v. Chr. bis 14 n. Chr.) wurde sie wenige Jahre später in das römische Währungssystem eingebunden.

Caesar war auch der erste römische Herrscher, der sich zu Lebzeiten auf einer Münze abbilden ließ. Ein Umstand der im Senat zu heftigen Auseinandersetzungen führte und auch noch einige Jahre später zur Rechtfertigung seiner Ermordung benutzt wurde.



Denar, Römische Republik,
Gaius Julius Caesar, Gallien,
49 bis 48 v. Chr., Silber. OeNB, AN00297.



Denar, Römische Republik,
Gaius Julius Caesar, Rom,
44 v. Chr., Silber. OeNB, AN00298.

5.3. Imperium und Doppelwahrung

Caesars Groneffe und Alleinerbe Oktavian setzte sich im Burgenkrieg durch und wurde als Augustus (27 v. Chr.-14 n. Chr.) erster römischer Kaiser. Er reorganisierte den römischen Staat und stellte das Münzwesen auf eine neue Grundlage. Die neue Munzordnung legte Gold und Silber als Wahrungsmetalle fest und setzte sie in eine fixe Relation von 1:12,5 zueinander. Auch die Kupfermünzen – Sesterz, Dupondius, As und Quadrans – wurden in ein festes Wertverhältnis zu den Wahrungsmunzen gebracht. Die Ausgabe der Gold- und Silbermünzen ging in das alleinige Recht des Herrschers über; lediglich die Kupferpragung in der Münzstätte Rom verblieb beim Senat. Im Munzbild traten nun Porträts des Kaisers oder seiner Familie an die Stelle des Signums gewählter Beamter.

| Aureus (Gold) | Denar (Silber) | Sesterz (Messing) | Dupondius (Messing) | As (Kupfer) | Quadrans (Kupfer) |
|---------------|----------------|-------------------|---------------------|-------------|-------------------|
| 1 = | 25 | 100 | 200 | 400 | 1600 |
| | 1 = | 4 | 8 | 16 | 64 |
| | | 1 = | 2 | 4 | 16 |
| | | | 1 = | 2 | 8 |
| | | | | 1 = | 4 |

Die Aufnahme einer regelmäßigen Goldprägung steht, ebenso wie die außerordentliche Höhe der Munzproduktion, für ein Geldsystem, das sich dank anhaltender wirtschaftlicher Prosperität auf einer sehr hohen Entwicklungsstufe befand und über lange Zeit stabil gehalten werden konnte. Ein Großteil der enormen Ausgaben des römischen Imperiums wurde für militärische Zwecke verwendet. Mit den Soldaten gelangte das Geld bis in die entlegensten Winkel des riesigen Reiches. Selbst außerhalb der Grenzen des Reiches wurden Aureus und Denar zu den Hauptgeschaftsmunzen, so etwa in Germanien und Skandinavien. Selbst in Indien kursierten große Mengen römischer Goldmünzen.

Neben dem einfachen Aureus gab es auch die seltenen Halbstucke (Quinarius aureus) und Mehrfache. Wobei der Binio (doppelter), der Quaternio (vierfacher) und der Octonio (achtfacher) als Geschenkpagungen (Donativum) zu sehen sind und nicht primär dem Geldverkehr dienen.



Denar, Augustus, (27 v. Chr.-14 n.Chr.),
Samos, 21-20 v. Chr., Silber. OeNB, AN00301.



Denar, Tiberius, (14-37 n.Chr.),
Silber. OeNB, AN00303.

5.4. Krise des römischen Geldsystems

Der große Erfolg des römischen Geldes, das in der gesamten antiken Welt als Zahlungsmittel akzeptiert wurde, hatte auch Schattenseiten. Die hohen Ausgaben Roms für Luxusimporte führten zu einem starken Abfluss an Edelmetallen. Hinzu kam Mitte des 2. Jahrhunderts eine wachsende Beanspruchung der Ressourcen für die Finanzierung der Abwehr der aus dem Osten und Norden vordringenden Völker. Mit der Erweiterung der Geldproduktion bei knapper werdenden Edelmetallvorräten begann sich der Feingehalt der Münzen, der lange relativ stabil geblieben war, allmählich zu verringern. Erstmals setzte Kaiser Nero (54-68) das Gewicht des Aureus von 7,96g der augusteischen Münzordnung auf 7,29g herab und ließ dem Denar bis zu 10% unedles Metall beimengen. Der Silbergehalt des Denars sank in den folgenden beiden Jahrhunderten, wenngleich geringfügig, so doch kontinuierlich. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts beschleunigte sich der Verfall des Geldes dramatisch. Zur Zeit Aurelian's (270-275) betrug der Silberanteil des Denars nur noch 2%.

Eine Ursache für die Krise des römischen Geldsystems im 3. Jahrhundert n.Chr. lag im augusteischen System der festen Bindung der Metalle zueinander. Dieses entsprach nicht den realen Wertverhältnissen und führte, indem es die Abwanderung unterbewerteter Münzen begünstigte, zu einer sukzessiven Unterhöhnung der römischen Währung. Ein Versuch Caracallas (211-217) im Jahr 212, die Wertverschiebung im Verhältnis von Gold und Silber mit der Herabsetzung des Goldpfundes und der Einführung einer neuen Silbermünze, des Antoninian (Doppeldenar mit 5,1g), zu berichtigen, scheiterte.

Zudem wirkten sich die unsicheren politischen Verhältnisse negativ auf das monetäre System aus. Die Abwehr separatistischer Bestrebungen der Provinzen und ständige Bürgerkriege nach dem Ende des severischen Herrscherhauses 235 n.Chr. erforderten hohe Summen und beeinträchtigten das wirtschaftliche Leben. Gleichzeitig verlor Italien durch die Entwicklung eigenständiger wirtschaftlicher Großräume in den Provinzen seine Absatzmärkte. Dennoch lief die Münzproduktion, um den außerordentlich hohen Geldbedarf des Reiches zu befriedigen, auf Hochtouren.

Die Folge waren eine Wertverminderung des Geldes und steigende Preise, mit all den sozialen und wirtschaftlichen Konsequenzen einer Inflation. Geldvermögen wurden entwertet, Dinge des alltäglichen Lebens verteuerten sich um ein Vielfaches, die Kaufkraft des Geldes sank. Besonders betroffen waren Soldaten und Beamte. Anstelle der ursprünglich relativ hohen Geldbeträge erhielten sie ihren Sold nunmehr häufig in Form von Waren. Auch die Bauern litten unter den Preissteigerungen, da sie ihre Überschüsse auf den Märkten nicht mehr absetzen konnten. Spekulanten nutzten die Gelegenheit, um Waren günstig aufzukaufen und sie später teurer wieder zu verkaufen.



Denar, Balbinus, Rom (238 n.Chr.), Silber: AN00357.



Antoninian, Caracalla (211-217), Silber: OeNB, AN00342.



8-fach Denar, Gordian III. (238-244), Rom, 241-243, Silber: OeNB, AN00360.



8 Aurei, Claudius II. Gothicus (268-270), Mailand, 268, Gold: OeNB, AN00374.

5.5. Reformen

Die wiederholten Bestrebungen zur Reorganisation des Währungswesens zeigten nur begrenzten Erfolg. Kaiser Aurelianus (270-275) Maßnahmen zur Wiederherstellung des alten Münzfußes provozierten 273 einen Aufstand der Münzer in Rom. Die um ihre Privilegien fürchtenden Münzer wurden auch von einigen Senatoren unterstützt. Schätzungsweise 40.000 Menschen waren am Aufstand beteiligt, bei dessen Niederschlagung rund 7000 Legionäre gefallen sein sollen. Während Aurelianus die Schließung der römischen Münzstätte bald zurücknahm, entzog er dem Senat die Kontrolle über die Prägung der Kupfermünzen auf Dauer.

Einen neuerlichen Versuch der Währungsstabilisierung unternahm 20 Jahre später Diocletian (284-305). Er hob das starre Wertverhältnis der Währungsmetalle auf und erhöhte den Münzstandard für Goldprägungen. Der Preis der Goldmünzen richtete sich nun nicht mehr nach der Relation zum Silber, sondern nach dem Wert ihres Goldgewichts. Er konnte sich also, je nach Marktpreis des Edelmetalls, ändern. Goldmünzen wurden gehandelt wie Barren oder Schmuck, die nun wieder die Funktion von Geld annahmen. Dem Verfall der Silber- und Kupfermünzen versuchte Diocletian mit der Neuausgabe einer vollwertigen Silbermünze, des Argenteus, und der Einführung einer neuen Kupfermünze, des Follis, gegenzusteuern. Gleichzeitig hoffte er, durch Festlegung von Höchstpreisen die Inflation zu stoppen. Die Verordnung aus dem Jahr 301 umfasste Dinge des täglichen Bedarfs ebenso wie Löhne und Gehälter: 1 Pfund (ca. 325 Gramm) Rindfleisch sollte höchstens 8 Denare kosten, der Tageslohn eines Landarbeiters war mit maximal 25 Denaren begrenzt, der eines Bäckers mit 50 Denaren; für das Schreiben von 100 Zeilen durften nicht mehr als 20 Denare verrechnet werden. Das Preisedikt erwies sich aber als ungeeignetes Instrument zur Eindämmung der Inflation. An Stelle von Preissenkungen führte es dazu, dass auch die günstigeren Preise auf das gesetzlich festgelegte Höchstniveau angehoben und die Waren auf dem Schwarzmarkt gehandelt wurden. Das Experiment einer gelenkten Wirtschaft schlug fehl.

Mehr Erfolg bei der Neuordnung des Geldwesens hatte Konstantin der Große (306-337). An Stelle des aus dem Verkehr verschwundenen Aureus führte er den Solidus als neue Goldmünze mit einem Gewicht von 4,55 Gramm ein. Der Solidus setzte sich rasch durch und wurde in großen Mengen ausgeprägt. Er bildete auch nach der Teilung des römischen Reiches 395 in eine östliche und eine westliche Hälfte das Fundament für das spätantike und byzantinische Währungssystem.



Binio (= doppelter Aureus), Aurelian (270-275), Siscia, Gold. OeNB, AN00375.



8-facher Antoninian, Carus (282-283), Silber. OeNB, AN00380.



Argenteus, Diocletian (284-305), Ticinum, 294, Silber. OeNB, AN00385.



Follis, Diocletian (284-305), Aquileia 301, Kupfer. OeNB, AN00386.



1½ Solidi, Konstantin I. der Große (306-337), Nicomedia, Gold. OeNB, AN00395.

5.6. Monetärer Verfall

Aber selbst Konstantin gelang es nicht, den Zerfall des römischen Geldsystems aufzuhalten. Da der Wert der Goldmünzen vom Preis des Rohmetalls abhängig war und daher steigen konnte, waren die Silber- und Kupfermünzen einem noch stärkeren inflationären Druck ausgesetzt. Trotz wiederholter Anpassung und Neuausgabe der Münzen im Laufe des 4. Jahrhunderts konnte die Entwertung, insbesondere des Kupfergeldes, nicht gestoppt werden. Der Verlust des Vertrauens in das völlig entwertete Geld ließ den Tauschhandel wieder aufleben, eine Entwicklung, die durch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen im Laufe des 3. und 4. Jahrhunderts noch verstärkt wurde. Politische Unsicherheit behinderte nicht nur den Fernhandel, auch der lokale Handel war stark beeinträchtigt. Der wirtschaftliche Schwerpunkt verlagerte sich von den Städten, die Vielen keine ausreichende Lebensgrundlage mehr boten und in denen oft anarchische Zustände herrschten, auf das Land. Die Geldwirtschaft verlor an Bedeutung.

Bis zum Zusammenbruch des Weströmischen Reiches im Jahr 476 blieben neben dem weiter im Mittelmeerhandel dominierenden Goldsolidi nur geringe Mengen an Silbermünzen im Umlauf. Über den endgültigen Niedergang des Geldwesens im Westen gibt es verschiedene Theorien. Eine der Ursachen war die rapide Abnahme der Edelmetallbestände durch Abwanderung des Münzbestandes in den Osten. Eine weitere die Konzentration von Vermögen in der Hand der christlichen Kirche, die einen Gutteil des verfügbaren Reichtums an sich ziehen konnte. Auch der Verlust politischer und finanzieller Kontrolle durch fehlenden sozialen Zusammenhalt wird als Grund für den monetären Verfall genannt. Unumstritten ist, dass in der Blütezeit des römischen Geldwesens der Gebrauch von Geld eine Intensität erreichte, wie sie in Europa erst viele Jahrhunderte später wieder der Fall sein sollte.



Solidus, Theodosius I. (379-394), Constantinopel (384 n.Chr.), Gold. OeNB, AN00410.



Solidus, Julius Nepos (474/475), Arelate, Gold. OeNB, AN00417.

6 Antike Geldwirtschaft im heutigen Österreich

6.1. Erste keltische Münzen auf österreichischem Gebieten

Die ersten Münzen auf dem Gebiet Österreichs traten Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts auf. Es handelte sich um Prägungen mittelkeltischer Stämme (Vindeliker, Boier, Noriker), die nach griechisch-makedonischen Vorbildern gestaltet waren.

Der Kärntner Magdalensberg gilt als Zentrum des Regnum Noricum (113 bis 15 v. Chr.), zu dem große Teile des heutigen Österreich zählten. Dort dürfte sich auch die Münzstätte des westnorischen Königsbundes befunden haben, wo um 70 v. Chr. mit der Prägung eigener Tetradrachmen begonnen wurde. Allerdings ist nicht überliefert, welche Münzbezeichnungen die Kelten verwendeten. Die heutigen Münznamen wurden nachträglich von Forschern in Analogie zu griechischen Münzen vergeben.

Die großen Silbermünzen verschwanden bereits vor der römischen Okkupation (15 v. Chr.) aus dem Verkehr. Norische Kleinsilbermünzen blieben hingegen noch bis zur Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts neben den römischen Münzen im Umlauf.

Im Raum Wien dominierten zu dieser Zeit Silbermünzen der Boier, die um 60 v. Chr. in der Gegend von Bratislava eine eigene Stätte für Münzprägungen eingerichtet hatten. Ähnlich den großen Silbermünzen der Ostnoriker aus dem heutigen Slowenien zeigen diese Münzen auf der Rückseite einen Reiter. Unterhalb des Pferdes sind unterschiedliche Schriftzüge zu finden, die als Namen von Stammesfürsten interpretiert werden. Diese Münzen gehören damit in unseren Breiten zu den frühesten Belegen von Herrschernamen auf Münzen.

Ein weiterer wichtiger keltischer Zentralort befand sich bei Roseldorf im westlichen Weinviertel. Die Vielfalt der hier gefundenen Münztypen, darunter auch eine große Anzahl zeitgenössischer Fälschungen, belegt diesen als Handelsplatz. Daneben wurden hier auch viele Goldmünzen in prägefrischer Qualität gefunden, was die Existenz einer Münzstätte im Bereich der Siedlung nahelegt.



Tetradrachme „Gjurgjevac-Typ“,
Noriker (ca. 100 v. Chr.),
Silber: AN00034.



Hexadrachme, Boier,
Biatic (ca. 100 v. Chr.), Raum Bratislava,
Silber: AN00025.



1/3 Stater, Boier um 100 v. Chr.,
Gold, Fundort Roseldorf.
FU04581.

6.2. Austria Romana

Unter Kaiser Augustus (27 v. Chr. bis 14 n. Chr.) dehnte Rom seinen Einfluss auf beinahe das gesamte Gebiet des heutigen Österreich aus. Mit den römischen Truppen, dem Aufblühen des Handels, der Errichtung von Straßen und dem Ausbau städtischer Siedlungen strömte römisches Münzgeld in die Gebiete entlang des Donaulimes ein.

Vermutlich aus Sicherheitsgründen wurden in den Provinzen Pannonien, Noricum und Raetien keine eigenen Münzstätten betrieben. Selbst als Thronstreitigkeiten Ende des 2. Jahrhunderts und die krisenhafte Entwicklung im 3. Jahrhundert (Einfälle von germanischen Stämmen, Pestepidemie und Silbermangel) eine inflationäre Entwicklung auslösten und zusätzliche Reichsmünzämter eingerichtet werden mussten, erfolgte die Versorgung der österreichischen Gebiete in erster Linie durch die Münzstätten Aquileia und Siscia (Sisak an der Save). Lediglich unter dem Usurpator Regalianus (260-261) und seiner Frau Dryantilla kam es in Carnuntum kurzfristig zu einer Münzprägung. Die heute extrem seltenen Münzen waren zur Bezahlung von Truppen und zur Untermauerung des Thronanspruches gedacht. Aller bisherigen Belege stammen aus dem Raum Carnuntum. Die Stücke entstanden durch Überprägung älterer, im Verhältnis zu den zeitgleich umlaufenden Münzen sehr guthaltiger Silberdenare. Die Stempel weisen einen rohen Stil auf und dürften wohl von lokalen Gemmenschneidern angefertigt worden sein. Nachdem Regalianus vom rechtmäßigen Kaiser Gallienus (Mitregent 253-260, allein bis 268) besiegt und von seinen Soldaten getötet worden war, wurde die Produktion wieder eingestellt.

Auffallend bei den Fundmünzen aus römischer Zeit sind die zahlreichen Fälschungen. Wobei Anfang des 3. Jahrhunderts die Gruppe der sogenannten „Limes-Falsa“ die Masse ausmacht. Diese Fälschungen nehmen eine Sonderstellung ein, da sie unter Duldung der lokalen Behörden angefertigt worden sein dürften. In dieser Zeit war es in den Grenzregionen zum Zusammenbruch der Kleingeldversorgung gekommen. Dem versuchte man durch die massenweise Herstellung von Abgüssen regulärer Münzen zu begegnen. Zentrum der Fundvorkommen ist wiederum der Raum Carnuntum.



As, Limesfalsum nach Münze von Severus Alexander, Kupfer: FTR00134.



Aureus, Marc Aurel, Rom 174-175 n. Chr., Gold: AN00330.



Antoninian, Regalian (260-261 n. Chr.), Carnuntum, Silber: AN00370.

6.3. Völkerwanderung und Frühmittelalter

Der Einfall der Hunnen 375/376 in Ostmitteleuropa löste die große Völkerwanderung aus. Germanische Stämme drangen ins Römische Reich ein, das im 4. Jahrhundert bereits massive Zerfallserscheinungen zeigte. Die Machtübernahme Odoakers 476 markiert das Ende des Weströmischen Reiches. Das Machtvakuum wurde von germanischen Völkern durch Ausbildung eigener Reiche (regna) gefüllt. Die wichtigsten und beständigsten dieser Reiche, waren jene der Franken, Langobarden, Angelsachsen und Westgoten. Die langobardische Reichsgründung 568 war die letzte Herrschaftsbildung der Spätantike auf einst weströmischem Boden und markiert das Ende der Völkerwanderung und den Übergang zum Frühmittelalter. Ausgehend vom spätantiken römischen Münzwesen entstanden in diesen Reichen zunehmend eigenständige Münzsysteme. Anfänglich wurden Imitativprägungen von römischen und byzantinischen Münzen hergestellt. Mit der Zeit ging dieses gemeinsame Erbe langsam verloren und vielfältigere Münzbilder entstanden.

Während in Italien und Westeuropa das Geldwesen nie ganz verschwand, brachte der Untergang des weströmischen Reichs die Wirtschaft des Donau- und Ostalpenraumes zum Erliegen. Mit dem Niedergang der römischen Städte und Siedlungen wurden auch die Grundlagen des Geldwesens zerstört. Nach dem Feldzug Odoakers gegen die am nördlichen Donauufer bei Krems ansässigen Rugier, räumten die Romanen Ufernorikum. Damit endet nördlich der Alpen die Römerzeit. In Binnennoricum blieben die Verbindungen zum italischen Raum länger erhalten und endeten erst um 600 mit dem Vordringen der Baiern, Awaren und Slawen.

Der Handel diente in dieser Zeit nur mehr der Nahversorgung und wurde überwiegend in Tauschwirtschaft abgewickelt. Münzgeld spielte während der Völkerwanderung und dem Frühmittelalter im heutigen Österreich kaum eine Rolle, sondern diente hauptsächlich als Grabbeigabe, zu Schmuckzwecken oder der Vermögensbildung. Nur vereinzelt, im Gefolge kriegerischer Auseinandersetzungen, gelangten größere Mengen fremder Münzen als Beute oder Lösegeld hierher. Ein Beispiel dafür ist der 1991 in Aldrans bei Innsbruck entdeckte, aus 86 Solidi und Tremisses (Drittelsolidus) bestehende Goldmünzschatz. Der um 590 verborgene Komplex setzt sich je zur Hälfte aus kaiserlich-byzantinischen Münzen und nach deren Vorbild geprägten germanischen Imitativprägungen zusammen. Wahrscheinlich waren die Stücke zum Freikauf von Gefangenen gedacht, die nach dem Einfall der Franken in das Langobardenreich nach Norden verschleppt worden waren.



Solidus, Odoaker für Kaiser Zeno, Ravenna (476-493), Gold. OeNB, MA00503.

Manfred Beier, Das Münzwesen des Römischen Reiches. Regenstein 2. Auflage 2009.

Auswahl Bibliographie

- Fernand Braudel, Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Der Alltag. München 1985.
- John Chown, A History of Money. From AD 800. London/New York 1994.
- Alfons Dopsch, Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft in der Weltgeschichte. Wien 1930.
- Richard G. Doty, Encyclopedic Dictionary of Numismatics. London 1982.
- Ulrich Fellmeth, Pecunia non olet. Die Wirtschaft der antiken Welt. 2008.
- Niall Ferguson, Der Aufstieg des Geldes: Die Währung der Geschichte. Berlin 2. Aufl. 2011.
- Gabler Wirtschaftslexikon, Bd. 1, 2, 11. Auflage. Wiesbaden 1983.
- Richard Gaettens, Inflationen. Das Drama der Geldentwertungen vom Altertum bis zur Gegenwart. München 1955.
- Christopher Howgego, Geld in der Antiken Welt: Eine Einführung. 2. Aufl. 2012.
- Kevin Jackson (ed.), The Oxford Book of Money. Oxford/New York 1995.
- Bernd Kluge, Numismatik des Mittelalters. Handbuch und Thesaurus Nummorum Medii Aevi. Wien/Berlin 2007.
- Georg Friedrich Knapp, Staatliche Theorie des Geldes. Leipzig 1905.
- Willibald Kranister, The Moneymarkers international. Cambridge 1989.
- Tyll Kroha, Lexikon der Numismatik. Gütersloh 1997.
- Henry Clay Lindgren, Psychologie des Geldes. Zürich 1999.
- Carl Menger, Geld, Artikel im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, hg. v. Conrad/Elster/Lexis/Loenig. Jena 1909, 555 bis 610.
- Michael North (Hg.), Von Aktie bis Zoll. Ein historisches Lexikon des Geldes. München 1995.
- Wolfgang Pircher, Sozialmaschine Geld – Versuch einer Konstruktionsbeschreibung, in: ders. (Hg.), Sozialmaschine Geld. Kultur. Geschichte. Frankfurt 2000, 11 bis 104.
- John Porteous, Münzen. Geschichte und Bedeutung in Wirtschaft, Politik und Kultur. Frankfurt 1969.
- Friedrich v. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde. Reprint Berlin 1970.
- Marc Shell, Money, Language, and Thought. Literary and Philosophic Economies from the Medieval to the Modern Era. London 1993.
- Georg Simmel, Philosophie des Geldes, Gesammelte Werke, I. Bd. Berlin 1977.
- Wolfgang Szaivert / Bernhard Wolters, Löhne, Preise, Werte. Quellen zur römischen Geldwirtschaft. 2005.
- Rudolf Trink, Mein Geld. Woher es kommt, wohin es geht. Wien 2009.
- Wolfram Weimer, Geschichte des Geldes. Eine Chronik mit Texten und Bildern. Frankfurt/Leipzig 1992.
- Jonathan Williams, Money. A History. London 1997.
- Stephen Zarlenga, Der Mythos vom Geld – die Geschichte der Macht. Vom Tauschhandel zum Euro: eine Geschichte des Geldes und der Währungen. Zürich 1999.

